

Predigt vom 4. Juli 2021 über Lk 13,6-9 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: Lukas 13,6-9

Dann erzählte Jesus den Leuten dieses Gleichnis:

»Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt. Er kam und schaute nach, ob Früchte daran waren –aber er fand keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: ›Seit drei Jahren komme ich schon und schaue nach, ob an diesem Feigenbaum Früchte sind –aber ich finde keine. Jetzt hau ihn um! Wozu soll er dem Boden noch weiterseine Kraft nehmen?‹ Aber der Weingärtner antwortete: ›Herr, lass ihn noch dieses Jahr stehen. Ich will die Erde um ihn herum noch einmal umgraben und düngen. Vielleicht trägt der Baum im nächsten Jahr doch noch Früchte. Wenn nicht, ihn dann um.‹»

Predigt

Machen Sie doch bitte für einen kurzen Augenblick Ihre Augen! Stellen Sie sich einen Weinberg vor. Und einen Feigenbaum. Stellen Sie sich vor, wie die Früchte reifen, wie die Sonne scheint, wie der Himmel blau ist. Sie können Ihre Augen bereits wieder öffnen.

Dieses Bild vom Feigenbaum und Weinberg taucht in der Bibel immer wieder auf. Z.B. beim Propheten Micha, wenn er in seiner grossartigen Vision davon spricht, dass Schwerter zu Pflugscharen werden sollen. Und das Kriegshandwerk nicht mehr gelernt wird. Dann, sagt Micha, wird jeder in Frieden bei seinem Feigenbaum und Weinberg wohnen. Und niemand braucht Angst zu haben. Niemand muss sich bedroht fühlen. Das ist seine Vision. So muss es sein am Ende der Zeit. Sagt Micha. So wird es sein am Ende der Zeit. So hat es Gott uns verheissen.

Feigenbaum und Weinberg. Sie symbolisieren ein Stück Paradies. Der Paradiesgarten erscheint in der Bibel ja nicht nur am ganz Anfang, bei Adam und Eva als längst vergangene Vergangenheit. Der Paradiesgarten ist und bleibt immer auch eine Verheissung für die Zukunft. Feigenbaum und Weinberg. Mir gefällt dieses Bild. Es hat etwas Sinnliches. Wo Trauben und Feigen wachsen, da ist es warm, da scheint die Sonne, da herrscht südliches Flair. In einen solchen Paradiesgarten lasse ich mich

gerne entführen. Er verbreitet ein Stück gerade in diesen Tagen ein Stück Ferienstimmung.

Feigenbaum und Weinberg. Ein Bild der Lebensfreude. Da geht es um süsse Früchte und vergorenen Saft. Um Wein, der das Herz von uns Menschen fröhlich stimmt. Da geht es um Genuss und Erotik. Nicht von ungefähr singt auch das Hohelied der Liebe, dieses betörende Liebeslied im AT von den reifen Feigen und den blühenden Reben.

Feigenbaum und Weinberg. Das ist auch die Kulisse, der Ort, wo Jesus sein Gleichnis spielen lässt. Jemand, so erzählt er, hat in seinem Weinberg einen Feigenbaum stehen. Jemand hat also so etwas wie ein kleines Paradies. Hat so etwas wie einen Vorgeschmack dessen, was uns für das Ende der Zeit verheissen ist. Aber jetzt kommt der Besitzer des Weinbergs: Er kommt und schaut sich den Feigenbaum näher an und muss feststellen, dass es da nichts zu ernten gibt. Keine einzige Frucht. Nichts, nada. Und das ärgert ihn. Denn das ist schon seit drei Jahren so. Seit drei Jahren sucht und hofft er vergeblich auf eine Frucht.

Der Weinbergbesitzer stellt sich unweigerlich die Frage: Was bringt's? Was habe ich von einem solchen Baum, bei dem Nutzen und Ertrag so weit auseinander liegen wie Tag und Nacht? Wieso soll dieser Baum auch noch den Boden aussaugen? Fragt er sich.

Weinberg und Feigenbaum. Ein kleines Stück Paradies. Doch jetzt drängt sich plötzlich die Frage in den Vordergrund: Was bringt's? Die Frage nach Ertrag und Rendite. Und das Paradies bekommt Risse. Drängt sich nicht auch in unserem Leben die Frage: „Was bringt's?“ mehr und mehr in den Vordergrund? Manchmal scheint mir, dass die Frage nach Ertrag und Rendite zu der zentralen Frage schlechthin mutiert. Zur alles entscheidenden Frage. Und zwar nicht nur im Bereich der Wirtschaft, wo sie auch hingehört. Sie dominiert schon längst auch ganz andere Bereiche. Die Frage nach Ertrag und Rendite ist derart dominant, dass sie andere Normen und Werte, die für eine Gesellschaft wichtig sind, verdrängt. Werte wie Mitgefühl, Toleranz und Rücksicht auf wenige Privilegierte. Werte wie Barmherzigkeit.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Es wäre naiv zu meinen, man könne die Frage, was etwas bringt einfach so ausklammern und übergehen. Doch der Einwand sei erlaubt: Könnte es sein, dass wir uns mehr und mehr vom Paradies entfernen, je ausschliesslicher wir uns als Gesellschaft nur noch auf diese eine Frage fokussieren?

Weinberg und Feigenbaum. Ein Stück Paradies. Doch jetzt ist das Paradies bedroht: „Hau ihn um!“ Sagt der Weinbergbesitzer kurzerhand. „Hau ihn um!“ Lautet unmissverständlich sein Befehl. Und schon sehen wir vor unserem inneren Auge, wie die

Axt an die Wurzel gelegt ist. Das Bild droht zu kippen. Aus einem kleinen Paradies wird unvermittelt eine Gerichtsszene.

Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt ist. Auch das ein biblisches Bild. Ein Bild, das Johannes der Täufer verwendet, um deutlich zu machen, dass die Zeit bald abgelaufen, dass jetzt die letzte, die allerletzte Chance zur Umkehr besteht. „Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt!“ Sagt Johannes und unmissverständlich macht er klar: „Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird gefällt und ins Feuer geworfen.“

Genau das droht ja auch hier im Gleichnis. „Hau ihn um!“ Befiehlt der Weinbergbesitzer. Und eigentlich wartet man nur noch darauf, dass sein Befehl in die Tat umgesetzt wird.

Aber der Weinbergbesitzer hat seine Rechnung ohne den Gärtner gemacht. Der Gärtner greift nicht sofort zur Axt. Er bittet um Zeit. Um Geduld. Um eine Chance. Er will noch nicht aufgeben. Er will's noch einmal versuchen. Will den Baum düngen, will um ihn herum graben, will ihn weiter hegen und pflegen.

„Vielleicht“, sagt der Gärtner, „vielleicht bringt er in Zukunft ja doch Frucht!“ Es ist dieses hoffende Vielleicht, von dem sich der Gärtner leiten lässt. Es ist das hoffende Vielleicht der Liebe. Die Liebe ist geduldig. Sie greift nicht so schnell zur Axt und macht Kleinholz. Vielmehr gibt sie guten Boden und lässt Raum zum Wachsen und Gedeihen.

Die Liebe hat auch die Kraft, etwas Unfertiges auszuhalten. Sie hat nicht nur Augen für den Mangel, für das, was fehlt. Sie sieht hinter dem Unfertigen immer auch das, was noch werden, was noch wachsen, was sich noch entwickeln kann. „Vielleicht bringt er in Zukunft doch Frucht!“ Sagt der Gärtner.

Die Figur des Gärtners im Gleichnis macht so etwas von Gott und seiner Güte sichtbar. Von Gott und seiner Liebe. Von Gott, der uns zur Umkehr ruft. Aber nicht in dem er uns das Messer an den Hals setzt oder die Axt an die Wurzel legt, sondern in dem er uns Raum zum Leben verschafft. Indem er uns Zeit lässt, damit unfertiges sich weiter entwickeln kann.

Allerdings: Die Gefahr, dass dieser Baum nicht doch noch gefällt wird, ist ja noch nicht endgültig vorbei. «Wenn der Baum in einem Jahr immer noch keine Frucht bringt, kannst du ihn umhauen.» Sagt der Gärtner. Es gibt also noch keine völlige Entwarnung. Und ich verstehe dies als Mahnung an uns: Wir können unser Leben auch verspielen. Wir können unsere Zeit fruchtlos vertun. Mit anderen Worten: Wir stehen also auch in der Verantwortung. Damit wir den Raum, der uns gewährt und die Zeit, die uns gegeben wird, fruchtbar machen. Fruchtbar auch für andere.

«Vielleicht bringt er in Zukunft ja noch Frucht!» Sagt der Gärtner. Und schenkt uns so Zeit und Raum. Raum zum Leben. Das wünschen wir ja auch T, wenn wir für ihn eine Blüte am Taufbaum aufgehängt haben. Diese Blüten unterstreichen unseren Wunsch, er möge in seinem Leben immer wieder die Liebe dieses Gärtners erfahren, damit aus diesen Blüten, Früchte werden können. Der Taufbaum erinnert auch uns Erwachsene daran, dass wir einen Gärtner brauchen. Wir brauchen einen Gärtner, der sich schützend vor uns hinstellt. Wir brauchen einen Gärtner, der Geduld mit uns hat, wenn andere oder wir selbst ungeduldig mit uns sind. Wir brauchen einen Gärtner, der Güte zeigt, wenn andere über uns herziehen oder wir selbst es sind, die uns verurteilen. Wir brauchen einen Gärtner, der uns Menschen Zeit lässt, umzuler-
nen, umzudenken, damit wir aus unfruchtbaren Konflikten herausfinden. Wir brauchen einen Gärtner, der Leben wachsen und gedeihen lässt. Damit im Garten der Menschlichkeit die Feigen reifen und die Reben blühen.

Amen.